

Das Filmfest von Cannes und seine Lehren

Es habe nicht gelohnt, nach Cannes zu gehen, sagte einer, auf dessen Wort man sonst hört. Ich kann mich seiner Meinung nicht anschließen. Ich halte mich an das Wort des alten Weisen: Wer nicht aus allem etwas lernt, lernt nichts. Was in keiner Weise eine Ehrenrettung für Cannes sein soll, denn das Filmfest an der Cote d'Azur bedarf einer solchen nicht.

★

Lernen konnte man, als Deutscher, vor allen Dingen, durch den vielfach gebrochenen Spiegel und das unmittelbare Echo von 28 Nationen, was Deutschland auf diesem Festival falsch gemacht hat. „Der fallende Stern“, ein selbst für Deutsche schwer zugängliches modernes Mysterienspiel (oder besser gesagt eines Versuches dazu), enthielt als stärksten Schauspieler jenen Werner Krauss, der bereits in Berlin seiner Mitwirkung im „Jud Süß“ wegen auf sein Auftreten verzichten mußte. Schon diese Vorgänge hätten den Delegierten der Bundesregierung davon zurückhalten müssen, Krauss in Cannes vorzustellen, wo eine israelische Delegation vertreten war und wo die Zusammensetzung von Jury und Veranstaltungskomitee die Präsentation des Schauspielers Krauss zu einem Taktfehler ersten Ranges machte. Auch eine letzte War-

nung durch einen deutschen Auslandsjournalisten wurde leider in den Wind geschlagen.

Der andere gezeigte deutsche Film war „Tödliche Träume“, der sich und den Zuschauer mit Problemen belädt, die von vorgestern sind und die nur noch wirken könnten, wenn sie mit der expressiven Kraft eines „Kabinett Caligari“ gestaltet wären. Dieser Film (der bildmäßig einige Verdienste hat) fiel völlig ins Leere. Wenn ein Streifen geeignet war zu beweisen, daß die deutsche Filmproduktion noch immer die brennenden Probleme unseres deutschen Lebens, die doch auf der Straße liegen, nicht gefunden hat, so war es dieser. Er zeigt gleichzeitig an, wo man hinsteuern müßte, um gradweise wieder zur Lebenswärme emporzusteigen. (Schade, daß kein einziger deutscher Regisseur zugegen war, um sich etwa an den italienischen Filmen über die heute wirksamen „Stoffe“ zu orientieren!)

★

Was man hätte nach Cannes senden können? Oh, man holte in den allerletzten Tagen, was man versäumt hatte für die Konkurrenz zu präsentieren, nämlich Kästners „Doppeltes Lottchen“. Dieser Film wurde dann von knapp zwanzig Personen im kleinen Saal gesehen. Daß

das „Doppelte Lottchen“ preisgekrönt worden wäre, ist nicht sehr wahrscheinlich, aber es hätte (und Beweise dafür liegen vor) bei den Vertretern von 28 Nationen jenes lebenswürdige „Verwundern“ über die warme Menschlichkeit hervorgerufen, die man bei deutschen Filmen im allgemeinen nicht erwartet.

★

Daß man „Es kommt ein Tag“, der ja viel sinnfälliger den Urtitel „Korporal Mombour“ trüge, nicht zeigte, ist ebenso unverständlich, da gerade dieser Film einen bemerkenswerten Versuch darstellt, die Brücke nach Frankreich zu schlagen. Der Einwand, wahrscheinlich habe der deutsche Regisseur die Gestalter der französischen Rollen nicht ganz zutreffend gezeichnet, ist nicht stichhaltig, da jede Nation den Angehörigen einer anderen Nation mit eigenen Augen sieht. „Es kommt ein Tag“ und „Das doppelte Lottchen“ — es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß dies die richtige Auswahl für Cannes gewesen wäre. Ein rechtzeitig gewähltes Auswahlkomitee von Persönlichkeiten des deutschen Films, der Regierung und der Filmkritik hätte sicherlich diese Wahl getroffen.

★

Die große filmische Lektion gab Italien. Vier Filme, darunter kein Versager, gaben sich ein Stelldichein (das denn auch als solches preisgekrönt wurde), ganz abgesehen davon, daß De Sicas „Wunder in Mailand“ an die Spitze rückte, wo sich der schwedische Film „Fröken Julie“ zu ihm gesellte. Es handelte sich um Themen, die ausnahmslos jeden angehen. Untergrund jedes der Filme: der schwankende Boden unserer sozialen Welt. „Wunder in Mailand“ erhebt sich wie